Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.

U. S. Bureau of Education

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

von dem

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Mark. 10, 14.

43. Jahrgang. — Februar.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1908.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

Seite

Womit und wie sind die Kinder in der ersten Schulwoche zu beschäftigen? 33
Was gehört zu einer guten äußeren Ordnung in der Schule, und wie erreicht man diese? 39
Ein modernes Erziehungsmittel 48
Über höhere Bildung 53
Welche Gründe sollen bei der Versetzung eines Kindes maßgebend sein? 56
Nekrolog 59
West Point 61
Literarisches 62
Altes und Neues 63

Das „**Schulblatt**" erscheint monatlich für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar.

Briefe, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, adressiere man: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Alle Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen 2c.) sind unter der Adresse: Dir. Theo. Brohm, Addison, Du Page Co., Ill., an die Redaktion zu senden.

Evang.-Luth. Schulblatt.

43. Jahrgang. Februar 1908. No. 2.

Womit und wie sind die Kinder in der ersten Schulwoche zu beschäftigen?

(Von Otto Vieweg. Eingesandt auf Beschluß der Chicago-Lehrerkonferenz.)

(Fortsetzung.)

Am Tage der Aufnahme begebe sich der Lehrer wenigstens eine halbe Stunde früher in die Schule als gewöhnlich, um zu verhüten, daß die Kleinen und ihre Angehörigen sich in größerer Anzahl versammeln, ehe die Aufnahme der einzelnen Kinder beginnt. Auch sorge er dafür, daß das Schulzimmer an diesem Tage einen recht freundlichen Eindruck mache. Das sollte unmittelbar nach Ostern nicht schwer sein, da ja wegen der öffentlichen Prüfungen Wände, Türen, Fenster und was sonst noch reinigungsbedürftig war, gründlich gesäubert worden ist. Der Lehrer sehe aber auch darauf, daß die Wandtafeln rein sind, und daß sich alles an seinem gehörigen Platze befindet. Stehen einige passende Bilder zur Verfügung, so können diese aufgehängt werden. Ich denke etwa an ein Luther- oder Christusbild. Es geht aber auch ohne Bilder, und wenn in einer Schule die nötigsten Lehrmittel fehlen, so sollte man von der Gemeinde nicht verlangen, daß sie Bilder anschaffe, die nur zur Zierde dienen. Auf keinen Fall sollte die Ausschmückung des Schulzimmers übertrieben werden, damit die Aufmerksamkeit der Kinder nicht zu sehr abgelenkt werde. Bilder, die ausschließlich dem Unterrichte dienen, sollten immer unter Verschluß sein, wenn sie nicht gebraucht werden, damit sie nicht durch Schmutz, Staub, Feuchtigkeit ꝛc. ihr farbenfrisches Aussehen verlieren und den Schönheitssinn des Kindes und des Lehrers verletzen. Gegen einen Blumenstrauß auf dem Pulte des Lehrers ist nichts einzuwenden, wenn es ohne Geldausgaben abgeht und Maß gehalten wird. Diese Art der Dekoration scheint mir sehr passend zu sein. Doch die Geschmacksrichtungen sind verschieden. So viel an dieser Stelle über das Schulzimmer.

Da es sich bei uns aus verschiedenen Gründen regelmäßig jedes Jahr wiederholt, daß eine verhältnismäßig große Zahl von Kindern dieselbe Klasse noch einmal durchmachen muß, so wäre es nach meiner Meinung ratsam, die Repetenten am Tage der Aufnahme, wenigstens am Vormittage, überhaupt nicht in die Schule kommen zu lassen. Da das aber manchen Eltern nicht gefallen möchte, so müssen wir uns auch hier wohl den Verhältnissen anbequemen. Ich lasse diese Kinder am Aufnahmetage eine halbe Stunde früher kommen als sonst und beschäftige sie während der Aufnahme mit schriftlichen Arbeiten, mit Ausnahme der Schüler, die an diesem Tage als meine Gehilfen fungieren. Hierüber später noch mehr. Die „Neuen" treten mit ihren Müttern oder sonstigen Begleitern ein. Alle Augen, besonders die der ängstlichen Kinder, sind auf den Lehrer gerichtet, und dieser sollte an diesem Tage ein möglichst freundliches Gesicht machen, um das Gruseln zu vertreiben, das ängstliche Kinder von Hause mitgebracht haben. Für jedes Kind sollte der Lehrer ein freundliches Wort haben. Soll ich etwa Anleitung geben, wie man diese freundlichen Worte finden und anwenden kann? Das sei ferne! Es gehört nicht sehr viel Beobachtungsgabe dazu, nach dem ersten Zusammentreffen mit einem neuen Schüler ungefähr wenigstens das richtige Wort im rechten Augenblicke zu finden, sei es eine kleine Ermunterung, eine Frage nach Geschwistern und Eltern, ob es Angst habe vor dem Lehrer, ob es gerne zur Schule gehe, oder ein kleiner der Situation angemessener Scherz ꝛc.

Die Kinder werden von ihren Begleitern dem Lehrer einzeln vorgestellt, und dieser trägt den Vor- und Zunamen, den Tag der Geburt, die Wohnung, den Vornamen des Vaters in ein Buch ein und notiert auch etwaige körperliche Gebrechen der Kinder, wenn solche erwähnt werden. Zuweilen werden ja auch Mitteilungen intimerer Art gemacht. Sobald ein Kind „eingetragen" ist, wird ihm von einem der Gehilfen, die schon oben erwähnt wurden, gezeigt, wo die Kleider, die im Zimmer abgelegt werden müssen, untergebracht werden ꝛc. Hierauf werden die Neueingetretenen an ihre Plätze geführt, und zwar in der Reihenfolge, in welcher sie gebucht wurden. Den Begleitern der Kinder sage ich, sie möchten gefälligst doch so lange verweilen, bis alle „Neuen" eingereiht sind, was sie der Regel nach auch bereitwilligst tun. Nachdem allen Kindern Sitze angewiesen sind, richte ich einige freundliche Worte an die Eltern und sonstige Begleiter der Kinder. Ich bitte sie, den Kindern die Schule nicht dadurch zu verleiden, daß sie mit dem strengen Lehrer drohen, oder daheim nach kleinen unausbleiblichen Vorkommnissen in der Schule in Gegenwart der Kinder auf den Lehrer schimpfen. Auch mache ich sie darauf auf-

merksam, daß es sich nicht geziemt, bei etwaigen Klagen der Kinder gleich dem Lehrer ins Haus, oder, was noch schlimmer ist, in die Schule zu laufen, um ihm den Kopf zurechtzusetzen, oder bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu drohen, das Kind aus der Schule zu nehmen. Die Schule und das Elternhaus müssen Hand in Hand arbeiten, und je inniger dies geschieht, desto besser ist es für das Kind, die Eltern und den Lehrer. Außerdem ermahne ich, die Kinder ja regelmäßig zu schicken und nicht ohne Not zu Hause zu behalten. Auch erinnere ich daran, daß es verkehrt ist, zu glauben, das Kind sei noch jung und habe im Laufe des Jahres genug Zeit und Gelegenheit, das etwa Versäumte nachzuholen. Es ist nicht recht, Kinder an bestimmten Wochentagen immer daheim zu behalten. Ein Kind, das regelmäßig einen Tag in der Woche verliert, versäumt im Laufe des Jahres vierzig Schultage, oder zwei Monate Schulunterricht. Das kann nicht wieder eingeholt werden. Ähnliche Punkte, deren Erwähnung durch die Umstände geboten erscheint, berühre ich noch mehrere, und nachdem die Eltern ꝛc. angewiesen worden sind, die Kinder heute noch mit Schiefertafeln zu versehen — Bücher brauchen die Kleinen noch nicht —, schließe ich etwa mit folgenden Worten: „Ich danke Ihnen! So, nun lassen Sie mich gefälligst mit den Kindern allein.“ Manche verstehen freilich diesen zarten Wink nicht gleich, so daß man sich noch etwas deutlicher ausdrücken muß, aber hinaus müssen sie jetzt unter allen Umständen. — Hier dürfte eine Bemerkung am Platze sein über Privatwünsche der Eltern, besonders der Mütter. „Herr Lehrer, lassen Sie doch meine Minna bei der Berta Vogel sitzen; die beiden sind Cousinen und möchten gerne zusammen bleiben.“ Wenn du weißt, was gut für dich ist, so lehnst du solche törichte Wünsche ab. Gerade der angegebene Grund sollte Veranlassung für dich sein, das Gegenteil zu tun. Bist du aber geneigt, derartige Wünsche zu erfüllen, so wirst du bald um eine trübe Erfahrung reicher sein, und es kann dir gehen wie mir in dem folgenden Falle. Eine Mutter sagte: „Ach, lassen Sie meine Lizzie mit der Tochter unsers Nachbars zusammensitzen; meine Tochter ist nicht an fremde Kinder gewöhnt und sehr nervös und ängstlich.“ Ich ließ es geschehen. Am nächsten Tage aber wollte die Nachbarstochter nicht mehr bei der Lizzie sitzen. Die beiden konnten sich nämlich nicht vertragen. Ich setzte sie auseinander. Die Folge war, daß Lizzies Mutter wieder gelaufen kam und von mir wissen wollte, was mit ihrer Tochter los sei, sie weine den ganzen Tag und habe solche Angst; ich möchte sie doch versuchsweise bei Amanda Tusch sitzen lassen, dann würde sie wieder gerne kommen. (Das Töchterchen war nämlich einen halben Tag daheim geblieben.) Nach der Darstellung der

Mutter war Lizzie zu epileptischen Krämpfen geneigt, und um alles zu verhüten, was diese etwa herbeiführen konnte, gab ich leider nach. In den nächsten anderthalb Wochen wechselte Lizzie auf Wunsch der Mutter den Platz mehrere Male, was um so lästiger war, als sie sich immer dort niederlassen wollte, wo schon jemand saß. Als die Mutter zum fünftenmal angerückt kam, riß mir die Geduld, und ich erklärte ihr rundweg, sie müsse entweder ihre Tochter gleich mit heimnehmen, oder mich fortan ungeschoren lassen. Ihre Tochter sei ein eigensinniges, verzogenes Kind, mit dem sie scheinbar selber nichts anfangen könne. Weg war sie. Es stellte sich auch bald heraus, daß das Kind nicht kinderscheu, nicht nervös, nicht ängstlich, auch nicht epileptisch angelegt, wohl aber sehr verzogen, eigenwillig und dickköpfig war. Erst als die liebe Lizzie eine angemessene Bekanntschaft mit der Rute gemacht hatte, verschwanden alle beängstigenden Symptome. So leicht wird mir so etwas nicht wieder passieren. — Doch noch ein anderes Bild: „Herr Lehrer, geben Sie meinem Johnny nachher diese fünf Cents und sagen Sie ihm, er solle ja gerne zur Schule gehen." Das werde ich schön bleiben lassen, liebe Frau. Glauben Sie ja nicht, daß Ihr Sohn dann lieber zur Schule gehen wird." Es ist nicht recht, den Kindern den bitter scheinenden Schulweg durch einen Nickel überzuckern zu wollen. Zudem haben solche Mittel nur eine vorübergehende Wirkung und halten nicht länger vor, als die Geldstücke fließen. Gibt es keine Pennies und keine Nickels mehr, dann zeigt sich bald die Kehrseite der Medaille, und der Lehrer hat dann mit einem solchen, durch Geldspenden verwöhnten Bürschchen mehr Not als sonst. Diese Methode, den Kindern die Schule lieb und wert zu machen, ist ein Überbleibsel der früher namentlich in Deutschland gepflegten Zuckertüten-Unsitte, mit der nun endlich einmal gebrochen werden sollte.

Kehren wir nun zurück zu den neu aufgenommenen Kindern. Wenn die Eltern sich entfernen, kann es leicht geschehen, daß ein zartes, ängstliches Mägdlein, das die liebe Mama hinausgehen sieht, anfängt zu heulen und zu schreien. Dadurch lasse ich mich aber gar nicht aus der Ruhe bringen oder bewegen, von der Regel abzugehen, daß die Eltern nicht bleiben dürfen, auch dann nicht, wenn eine ganze Anzahl mit einstimmt; denn daß so etwas ansteckt, haben wir alle schon erfahren. Was soll nun der Lehrer unter solchen Umständen tun? Ich bleibe ruhig auf meinem Platze vor den Kindern stehen und sehe die ganze Schar so freundlich und wohlwollend wie möglich an. Das wirkt gewöhnlich beruhigend. Eins der tapferen Kinder, das nicht geweint hat, frage ich: „Wirst du auch weinen?" Als Antwort erhalte ich vielleicht zuerst nur ein Kopfschütteln; ich lasse

aber nicht locker, bis ich wenigstens ein verständliches „Nein" gehört habe, und infolge einer kleinen Nachhilfe erhalte ich endlich die Antwort: „Nein, ich weine nicht." Dasselbe tue ich noch bei sechs bis acht Kindern, die ebenfalls nicht geweint haben, und schließlich auch bei einem, das geweint hat. Dieses gibt dann gewöhnlich halb lachend, halb weinend die Antwort: „Nein, ich weine nicht." Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo der Lehrer einen Anknüpfungspunkt finden muß. Ich lasse nun von den Kindern, die zu Ostern nicht versetzt wurden, ein Lied singen. Zuerst wende ich mich aber an die Kleinen und sage: „Jetzt hört einmal recht schön zu! Die Großen sollen euch ein Lied vorsingen. Ich will einmal sehen, wie euch das gefällt." Nun singen die Großen: „Ich bin klein, mein Herz mach' rein" ꝛc. zwei- oder dreimal nacheinander. Während des Gesanges geht auf den meisten Gesichtern eine große Veränderung vor, man bemerkt einen freudigen Ausdruck. Nachdem die Kinder nun auf diese oder eine ähnliche Weise beruhigt worden sind, begrüßt sie der Lehrer etwa so: „Ah, da seht einmal, da sitzt ja eine ganze Menge kleiner freundlicher Mädchen und Knaben. Wo seid ihr denn jetzt? Wer es weiß, soll einmal die Hand recht hoch heben. Ja, ihr seid in der Schule und sollt nun jeden Tag hierherkommen. Was wollt ihr denn in der Schule? Gewiß, ihr sollt etwas lernen. Ihr sollt recht viel lernen. Wer will recht viel lernen? (Überall zeigen sich Hände, doch hört man hie und da auch unterdrücktes Schluchzen.) Das freut mich. Ei, da sehe ich ja eine ganze Menge Hände. Ich weiß, ihr wollt alle etwas lernen. Darum hebt einmal alle die eine Hand hoch. Schön so. Aber ihr müßt dann auch gerne zur Schule kommen. Wer will gerne zur Schule kommen? Hände hoch! Wenn ihr gerne zur Schule kommt, dann freut sich der Lehrer über euch. Er hat euch alle recht lieb. Wollt ihr eurem Lehrer auch schön folgen? Wer will dem Lehrer gerne folgen? Hände hoch! Gut, da sehe ich recht viele Hände. Aber die kleine Maria Schmidt hat die Hand nicht gehoben. Ich weiß, die will auch folgen, nicht wahr?" Das kleine, ängstliche Ding wagt nicht aufzustehen, oder ein Wort zu sagen. „Mariechen, willst du mir auch folgen?" Sie nickt mit dem Kopfe. „Ja, das wußte ich wohl, aber du sollst es mir auch einmal sagen." Nach wiederholtem Fragen erfolgt nun auch erst ein schüchternes, dann ein lauteres „Ja". In dieser Weise leite ich von der ersten Begrüßung über in die erste Unterredung. Dadurch werden die Kleinen beruhigt und zutraulich. Es ist freilich eine große Geduldsprobe für den Lehrer, aber er muß sich beherrschen und wird dadurch reichlich belohnt, daß er sich das Vertrauen der Kinder erwirbt.

Jetzt müssen die Kleinen sich aber etwas erholen. Es wird einige

Male das Aufstehen geübt und gezeigt, wie sie der Reihe nach auf den Spielplatz zu gehen haben. Etwa zehn Minuten dürfen die Kleinen sich draußen aufhalten. Dann lernen sie, sich zu zweien aufzustellen, und begeben sich, soweit dies am ersten Tage möglich ist, in dieser Ordnung zurück in das Schulzimmer, wo die begonnenen Sprechübungen fortgesetzt werden. Da der Lehrer sicherlich schon einige von den Neuaufgenommenen kennt, so ruft er ein Kind beim Namen. „Wo ist Pauline Ludwig?" Die bleibt sitzen. „Wenn ich dich rufe, Pauline, dann solltest du schön aufstehen. Nun stehe einmal auf!" Dies geschieht. „So, das ist recht. Aber du bist nicht so aufgestanden, wie ich es gerne haben möchte. Das mußt du so machen! Jetzt setze dich! Nun stehe noch einmal auf, aber so, wie ich dir's gezeigt habe. So, das war schon besser. Wer von euch kann auch so schön aufstehen, wenn ich es sage?" Alles bleibt stumm. „Wer so aufstehen kann, soll einmal seine Hand recht hoch heben." Einige tun es. Aufstehen und Sichsetzen läßt man nun wieder von einer ganzen Anzahl Kinder ausführen, einzeln und zusammen. Der erste Vormittag ist zu Ende. Alle Kinder sitzen gerade. Die „Neuen" erhalten Weisung, ihre Hände zu falten, schweigen aber still, während die erste Abteilung betet. Wiederum wird darauf gehalten, daß die Kinder die Plätze in angegebener Ordnung verlassen. Die Kleider werden geholt. Wer seine Sachen hat, begibt sich still auf seinen Platz und bleibt da, bis alle Kinder mit ihren Sachen zurück sind. Der Lehrer fragt wohl auch noch einmal: „Gefällt es euch in der Schule?" Die meisten antworten mit einem lauten „Ja". „Wer noch keine Tafel hat, soll heute nachmittag eine mitbringen, damit ich die Linien einritzen kann. Wenn ihr gegessen habt, kommt ihr wieder, aber alle schön rein gewaschen und ordentlich gekämmt." Nach dem Entlassungsgruß gehen die Kinder reihenweise hinaus mit der Ermahnung, gleich heimzugehen und auf der Straße nicht zu lärmen und zu schreien. Reihenweise verlassen sie das Zimmer, froh, den ersten Schrecken überstanden zu haben, froh, daß es so gnädig abgegangen ist. Die meisten kommen freudestrahlend ins Elternhaus und wissen nicht genug zu erzählen von ihren ersten Erlebnissen in der Schule, wobei sie freilich ihrer Phantasie oft freien Lauf lassen. Manche sind stolz wie ein Feldherr, der seine erste Schlacht gewonnen hat. Hoffentlich hält dieser Jubel an. Der Lehrer aber hat, wenn seine Kinder am ersten Schultage mit solchen Gefühlen heimkommen, viel gewonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Was gehört zu einer guten äußeren Ordnung in der Schule, und wie erreicht man diese?

Das ist eine Frage, die wohl schon oft auf Konferenzen und unter Lehrern zum Gegenstande lebhafter Besprechungen gemacht wurde, die aber so wichtig ist, daß sie gar nicht oft genug besprochen und wiederholt werden kann. In der Hoffnung, daß die freundlichen Kollegen derselben Ansicht sind, erlaubt sich der Einsender, das alte Thema ihnen durch das „Schulblatt" nochmals vor Augen zu führen. Sollten die darin ausgesprochenen Grundsätze noch weiterer Bestätigung bedürfen, so könnte auf die Erfahrungen während eines langen Schullebens hingewiesen werden.

Das Thema zu vorliegender Arbeit zerfällt, wie der Leser auf den ersten Blick sieht, in zwei Teile: I. Was gehört zu einer guten äußeren Ordnung in der Schule? und II. Wie erreicht man eine gute äußere Ordnung in der Schule? Folgen wir dieser Einteilung. Betrachten wir also:

I. Was gehört zu einer guten äußeren Ordnung in der Schule?

Es ist ganz unausbleiblich, daß die Betrachtung dieser Frage vor allen Dingen die Person des Lehrers in den Vordergrund treten läßt. Wie das Wohl und Wehe eines Staates vornehmlich von den guten oder schlechten Eigenschaften seines Regenten abhängt, wie das Tun und Treiben eines solchen gleichsam seine Strahlen auf das von ihm regierte Volk zurückwirft und es entweder glücklichen oder unglücklichen Zuständen entgegenführt, so hängt auch das Wohl und Wehe der Gemeindeschule — dieses Staates im kleinen — vornehmlich von der Persönlichkeit ihres Regenten, des Lehrers, und dessen Charaktereigenschaften ab. Hierbei möchte ich zu bedenken geben, daß der Punkt, wonach wir es in dieser Abhandlung nur mit der äußeren Schulzucht zu tun haben, nicht außer acht gelassen werden darf. Direktor Lindemann sagt hierüber in seiner „Schulpraxis" (S. 18, § 8): „Man vergesse nicht, daß es sich hier nur um bürgerliche gute Sitte, um weltliche Ehrbarkeit handelt. Das hier Geforderte kann jeder Heide leisten, wenn er dazu angeleitet und gewöhnt wird." Daß dem so ist, davon liefern viele unserer öffentlichen, religionslosen Schulen den sprechendsten Beweis.

Welche Eigenschaften, als Grundbedingung zu einer guten äußerlichen Ordnung in der Schule, soll denn nun ein Lehrer haben? Kehr in seiner „Praxis der Volksschule" sagt: „Soll der Lehrer der rechte sein, dann dürfen ihm die vier Kardinal-Lehrertugenden: a. die Wachsamkeit, b. der Ordnungssinn, c. die Gerechtigkeitsliebe und d. die Konsequenz, nicht fehlen." Und wahrlich, dieser ausge-

zeichnete Pädagog und Schulmann hat recht; wer unter uns hätte das nicht schon an sich selbst erfahren?

Der Lehrer soll also zuerst wachsam sein, wachsam über sich selbst, damit er nichts denkt, redet oder tut, was für die Zucht in der ihm unterstellten Schule von nachteiligem Einfluß sein könnte. Er sei immer auf seiner Hut, sowohl innerhalb der Schule als auch außerhalb derselben, von dem Gedanken ausgehend, daß sein Verhalten möglicherweise von dem einen oder andern seiner Schüler beobachtet und somit von großem Einfluß werden könnte. Er halte die Würde seines Amtes hoch.

Der Lehrer soll ferner ordnungsliebend sein und in dieser Beziehung seinen Schülern, von denen er Ordnung in allen Dingen verlangt, mit untadelhaftem Beispiel voranleuchten. Er komme demnach stets zur rechten Zeit zur Schule, sei immer peinlich rein und sauber gekleidet, halte auf seinem Pult unter Büchern und allen darauf befindlichen Gegenständen die musterhafteste Ordnung und zeige in dieser und in anderer Weise seinen Schülern ohne Worte, was er unter Ordnungsliebe verstanden haben will.

Der Lehrer sei aber auch gerecht und übe Gerechtigkeit seinen Schülern gegenüber. Hat ein Schüler Strafe verdient, so strafe er ihn nach den bestehenden Schulgesetzen, er sei reich oder arm, begabt oder unbegabt. Nichts hemmt die Ausübung der Disziplin in einer Schule mehr, als wenn der Lehrer aus unverzeihlicher Schwäche sich sogenannte Lieblinge heranzieht, bei denen er oft, wie man zu sagen pflegt, fünf gerade sein läßt, während er andere Kinder, deren Eltern vielleicht weniger hervorragend dastehen in der Gemeinde, desselben Vergehens wegen straft und tadelt. Ein von wahrer Gerechtigkeitsliebe beseelter Lehrer kennt keine Lieblinge, keine Bevorzugten in seiner Schule; ihm sind alle seine Schüler gleich lieb, teuer und wert. Ja, gerade die Schwachen und Unbegabten nimmt er in seine besondere Hut.

Was hätten aber diese gewiß nicht zu unterschätzenden Eigenschaften des Gemeindeschullehrers für einen Wert, wenn er nicht gleichzeitig im Besitz einer immer zum Eingreifen bereiten Konsequenz wäre? Ein Lehrer soll daher endlich viertens auch konsequent sein in all seinem Denken, Sprechen, Tun und Handeln. Er überlege es reiflich, ehe er einen Befehl erteilt, eine Arbeit aufgibt oder eine Strafe diktiert, ob dem Befehl Folge geleistet werden kann, die Arbeit ausführbar und die zuerkannte Strafe gerecht und heilsam ist, und weiche dann, hat er sich von der Richtigkeit seiner Stellung hierzu überzeugt, um keines Haares Breite von den einmal gefaßten Beschlüssen ab.

So viel über die Perſönlichkeit des Lehrers und deſſen Eigenſchaften als Grundbedingung für eine gute, äußere Ordnung in der Schule. Wir ſehen daraus, daß nur ein Lehrer, der ſich mit ganzer Seele ſeinem hohen Berufe hingibt und davon durchdrungen iſt, den Anforderungen entſpricht, die eine gute Schulzucht an ihn ſtellt.

In zweiter Linie gehören zu einer guten äußeren Ordnung in der Schule jedenfalls auch noch die Schulgeſetze oder Schulregeln, die in jeder gut verwalteten Gemeinde nach Paragraphen eingeteilt, in gedruckter oder geſchriebener Form zu finden ſind und meiſtens in den betreffenden Schullokalen zur Einſicht für Lehrer und Schüler aufliegen, oder hinter Glas und Rahmen an den Wänden hängen. Sollen nun dieſe Schulgeſetze, die ſowohl dem Lehrer als auch den Schülern Pflichten auferlegen, nicht bloß tote Buchſtaben bleiben, ſo müſſen ſie auch genau befolgt werden. Schulvorſtand wie Lehrer ſollten dafür verantwortlich ſein. Die in den Schulgeſetzen gemachten Beſtimmungen ſind natürlich verſchieden, je nach den verſchiedenen Bedürfniſſen und Verhältniſſen der betreffenden Gemeindeſchulen. Es erſcheint darum wohl überflüſſig, ſie hier noch einer näheren Beſprechung zu unterziehen. Doch möchte ich warnen vor zu vielen Geſetzen. Das führt uns denn zu dem zweiten Teil unſerer Arbeit, zu der Frage:

II. Wie erreicht man eine gute äußere Ordnung in der Schule?

Die pädagogiſche Wahrheit, daß nur dann eine Schule gedeihen und die ihr geſteckten Ziele erreichen kann, wenn ſie auf dem Fundamente einer geſunden, konſequent durchgeführten Disziplin ſteht, wird wohl niemand bezweifeln wollen. Gerade darum iſt es aber auch ſo wichtig, daß dieſer Gegenſtand unter uns Lehrern immer wieder von neuem in eingehendſter Weiſe beſprochen wird, damit womöglich die Kollegen, die ihn bisher vielleicht mehr oder weniger über die Achſel anſahen, von ſeiner großen Bedeutung überzeugt werden und ihn fortan hegen und pflegen helfen.

Die Frage: „Wie erreicht man eine gute äußere Ordnung in der Schule?“ weiſt uns nun geradeswegs zu den Mitteln hin, die dabei in Anwendung kommen. Wir werden im Verlauf der Debatte hierüber ſehen, wie grundverſchieden in dieſem Punkte die Anſichten eines evangeliſch-lutheriſchen Gemeindeſchullehrers von denen eines Lehrers an einer öffentlichen Schule notwendigerweiſe ſein müſſen. Während nämlich ein evangeliſch-lutheriſcher Gemeindeſchullehrer auch durch das Mittel des göttlichen Wortes regiert und die äußere Ordnung handhabt, bleibt dem Lehrer an einer religionsloſen, öffentlichen Schule der Zugang hierzu gänzlich verſchloſſen; er

greift dann oft zu Mitteln, die wir von unserm Standpunkte aus entschieden verwerfen. Es liegt fast auf der Hand, daß die in der Schule zu erreichende äußere Ordnung der Zeiteinteilung nach eine dreifache sein muß. Wir unterscheiden demnach 1. die Ordnung vor Beginn des Unterrichts, 2. die Ordnung während des Unterrichts und 3. die Ordnung am Schlusse des Unterrichts.

1. Die Ordnung vor Beginn des Unterrichts. Zur Erreichung einer guten äußeren Ordnung in der Schule vor Beginn des Unterrichts gehört wohl in erster Linie, daß der Lehrer selbst zu rechter Zeit auf dem Schauplatz seiner Tätigkeit eintrifft, und zwar so früh, wie die Schulgesetze seiner Gemeinde das bestimmen. Zur festgesetzten Zeit öffnet der Lehrer das Schulzimmer und läßt die bereits anwesenden Schüler herein. Diese gehen sofort ruhig und anständig auf ihren Platz, legen ihre Schulbücher genau nach der Ordnung der aufeinanderfolgenden Lektionen in die dazu bestimmte Stelle unter ihren Schultisch, hängen oder legen ihre Hüte und Mützen, Jacken und Überzieher an ihren Ort und setzen sich dann nach Bequemlichkeit hin, ohne dabei jedoch gegen die Regeln des Anstandes zu verstoßen. Damit den Schülern Gelegenheit gegeben wird, die für den Morgen oder Nachmittag aufgegebenen Lektionen nochmal still für sich durchzulesen, ist es ihnen gestattet, die dazu nötigen Bücher vor sich auf den Tisch zu legen und zu gebrauchen. Durch das Gewöhnen an diese Ordnung kommen sie nicht so leicht in Versuchung, gegen die bestehende Disziplin zu verstoßen. Selbst solche Schüler, die sich für alle Lektionen des Morgens oder Nachmittags vollständig zu Hause vorbereitet haben, sollten angehalten sein, sich vor dem Beginn des Unterrichts nützlich mit irgend einem ihrer Schulbücher zu beschäftigen; das bewahrt sie nach meiner Erfahrung vor mancher Torheit, der sie sonst nicht so gut widerstehen könnten. Schriftliche Arbeiten sind natürlich immer zu Hause anzufertigen, sofern der Lehrer hierfür nicht schon in der Schule eine passende Zeit bestimmt hat. Ein lautes und lärmendes Verhalten der Schüler in dem Schulzimmer sollte auch vor dem Anfang des Unterrichts unter keinen Umständen erlaubt sein. Will der eine oder andere Schüler aus gutem Grunde das Zimmer verlassen, so hat er das dem Lehrer durch Aufrichten der Hand anzuzeigen. Ohne Erlaubnis darf überhaupt kein Schüler seinen Platz verlassen. Etwa fünf Minuten vor dem Beginn des Unterrichts durchschreitet der Lehrer die Reihen seiner Schüler, um zu sehen, ob jeder rein und sauber erschienen ist und seinen Platz auf dem Tische, unter dem Tische und auf dem Fußboden in guter Ordnung hat. Hierbei gilt der Grundsatz, daß jeder

Schüler für die Ordnung auf seinem Platze verantwortlich ist. Da meistens vor der Tür des Schulzimmers Matten zum Reinigen des Schuhwerks liegen, so sind die Schüler anzuhalten, diese zu benutzen, um dadurch den Fußboden des Schulzimmers möglichst vor Schmutz zu bewahren.

Bei Durchführung aller solcher äußeren Ordnung bemühe sich der Lehrer, seine Schüler mehr und mehr mit Liebe dafür zu beseelen, so daß sie selbst je länger desto gewisser zu der Überzeugung kommen, wie nötig und nützlich sie sei, nicht allein während der Jahre der Schulzeit, sondern für ihr ganzes Leben. Dabei weise er oft auf Gott hin, der ein Gott der Ordnung ist und daher will, daß auch bei den Menschen alles ordentlich und ehrlich zugehe, und daß damit schon in frühester Jugend der Anfang gemacht werden muß. Der Lehrer bediene sich auch hierbei einer Sprache, aus der seine väterliche Gesinnung gegen seine Schüler so recht warm hervorgeht. Sie müssen merken, wie gut er es mit ihnen meint, und daß ihm ihr leibliches und geistliches Wohl am Herzen liegt. Vor allen Dingen aber gehe er selbst — wie schon an anderer Stelle gesagt wurde — seinen Schülern mit gutem Beispiel voran, sei ihnen der Inbegriff aller Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit und bleibe unermüdlich in der Ausübung dieser täglichen Kontrolle; denn nur Konsequenz und immer wieder Konsequenz sichert sowohl hier, wie überall, wo sie angewandt wird, den Erfolg. Doch welchem Lehrer wird nicht gerade dieser Teil seines schweren Amtes oft zu einer drückenden, ja lästigen Bürde, die er gern ablegen möchte, die ihn müde macht und ihm wohl gar überflüssig erscheinen will? Ihn weise ich zu dem besten Mittel, das es unter solchen Umständen für einen treuen lutherischen Lehrer gibt, zum Gebet. Schütte er seine Not nur im gläubigen Gebet vor seinem lieben Gott aus, das wird Trost und Kraft und Mut in sein verzagtes Herz bringen und ihn zu fernerer Tätigkeit im angefangenen Werk geschickt machen.

2. Die Ordnung während des Unterrichts. Mit dem Schlage der Uhr oder dem Klange der Schulglocke, wo sie vorhanden ist, beginnt der Unterricht. Damit kann es gar nicht genau genug genommen werden, denn jede hier versäumte Minute ist ein Verlust, unter dem die Schule zu leiden hat. Nachdem der Klang der Schulglocke verhallt ist, erhebt sich der Lehrer von dem Sitz hinter seinem Pulte und ruft seiner Klasse mit deutlicher Stimme das Wort „Aufachten!“ zu. Die Schüler haben sich dann in eine gerade Reihe, einer genau hinter den andern, zu setzen, die Hände gefaltet auf dem Schultisch zu halten und dabei ihre Augen auf den Lehrer zu richten. Alle bis dahin auf dem Tisch gewesenen Bücher oder andere Gegen-

stände müssen vom Tisch verschwunden und an ihre betreffenden Plätze gelegt sein. Sehr förderlich für diese Ordnung ist es, wenn das Schulzimmer mit sogenannten patent seats ausgestattet ist; wo diese noch nicht eingeführt sind, muß der Lehrer natürlich seine Anordnungen mit den Verhältnissen in Einklang zu bringen suchen.

Hat sich der Lehrer nun überzeugt, daß seine Schüler in vollständig geraden Reihen hübsch aufrecht sitzen, dann gibt er mit seiner Glocke zunächst das Zeichen zum Heraufheben der Gesangbücher. Das geschieht in folgender Weise: Mit dem ersten Glockenschlage ergreifen die Schüler mit der rechten Hand gleichzeitig ihre Bücher, die, wie schon erwähnt, nach der Reihenfolge der Lektionen unter dem Schultische in dem dazu angewiesenen Fache liegen müssen; mit dem zweiten Glockenschlage heben sie diese ungeöffnet auf den Tisch, und zwar so, daß dabei der Rücken der Bücher der linken Hand zugekehrt ist. Bei diesem wagerechten Halten der Bücher unterstützt natürlich auch die linke Hand die rechte. Die Schüler bleiben inzwischen unverändert im geraden, aufrechten Sitzen. Die Bücher werden so gehalten, daß dabei die Daumen oben auf den Deckel, die übrigen Finger an die entgegengesetzte Seite des Buches zu liegen kommen. Mit dem dritten Glockenschlage endlich werden die Bücher von rechts nach links hin geöffnet. Der Lehrer hat zuvor mit deutlicher Stimme die Seitenzahl und die Nummer des Liedes, das gesungen werden soll, angegeben. Ehe jedoch mit dem Singen angefangen wird, geht er wiederum durch die Reihen seiner Schüler und sieht nach, ob jeder einzelne auch das zur Lektion gehörende Buch mitgebracht hat. Nun erst wird zum Anfang geschritten, der ja in allen unsern Gemeindeschulen durch Gesang und Gebet eingeleitet zu werden pflegt.

In derselben Ordnung, nach welcher die Bücher auf die Schultische gehoben wurden, werden sie auch wieder heruntergenommen. Als Einleitung dazu ruft der Lehrer seiner Klasse wieder das Wort „Aufsachten!" zu, die Schulglocke in der Hand haltend. Beim ersten Glockenschlage werden die Bücher von links nach rechts geschlossen, beim zweiten mit beiden Händen in der bereits beschriebenen Weise wagerecht auf dem Tisch gehalten und endlich beim dritten durch die rechte Hand allein an die für sie bestimmte Stelle unter den Schultisch in ihr Fach gelegt. Der Lehrer hat hierbei genau darauf zu achten, daß alle diese Bewegungen gleichzeitig und mit möglichst wenig Geräusch geschehen, und auch darauf, daß die gebrauchten Bücher den ihnen folgenden nicht im Wege liegen und deren Heraufheben nicht verzögern. Zu dem Zwecke muß er sich oft überzeugen, ob in den Fächern unter den Schultischen seiner Schüler immer die so nötige Ordnung herrscht. Die hier beschriebene Ordnung beim Heraufheben

und Fortnehmen der Geſangbücher findet natürlich auch auf alle übrigen Schulbücher Anwendung.

Beim Abfragen irgend eines Penſums, das zum Auswendiglernen aus dem Katechismus, der bibliſchen Geſchichte oder einem andern deutſchen oder engliſchen Buche aufgegeben war, haben die Schüler zunächſt in geraden Reihen mit aufrechtem Oberkörper und auf dem Tiſch gefalteten Händen zu ſitzen und den Blick auf den Lehrer gerichtet zu halten. Sobald dieſer der Klaſſe eine Frage vorgelegt hat, hebt dann jeder Schüler, der ſie beantworten kann, die rechte Hand in die Höhe, und zwar ſo hoch, daß dieſes Zeichen ſeiner Antwortbereitſchaft vom Lehrer leicht erkannt wird. Dabei darf kein Knipſen mit den Fingern, Schwenken der Hand, oder wohl gar Emporſchnellen vom Sitze geduldet werden. Auch iſt unter keinen Umſtänden ein Aufheben der Hände vor der völligen Fertigſtellung der Frage des Lehrers zu geſtatten.

Wird ein Lied aus dem Geſangbuche, ein Pſalm oder ein Stück aus dem Katechismus aufgeſagt, ſo hat ſich der Schüler in gerader, aufrechter Stellung ſeitwärts von ſeinem Sitz aufzuſtellen und dabei ſeine Hände, etwa in Bruſthöhe, gefaltet zu halten. Da, wo patent seats exiſtieren, meiſtens zwei Schüler auf einem Sitz Platz finden, ſo ſtehen natürlich auch immer zwei gleichzeitig auf und ſetzen ſich erſt dann wieder hin, nachdem ſie ihr Penſum aufgeſagt haben. Das Aufſagen irgend eines andern Penſums geſchieht in gleicher Weiſe, nur mit dem Unterſchiede, daß dabei nicht die Hände, ſondern die Arme in Bruſthöhe gefaltet werden. Soll Leſeunterricht erteilt werden, ſo haben die Schüler genau, wie ſchon angegeben, zu ſitzen, immer bereit, ihre Bücher nach dem Zeichen mit der Glocke des Lehrers auf die Tiſche zu heben.

Beim Leſen ſelbſt ſtellt ſich dann der betreffende Schüler und mit ihm ſein Nebenmann ſeitwärts von ſeinem Sitze gerade auf. Dabei ſteht er ſo, daß die Abſätze ſeiner Füße zuſammenſtoßen, während die Spitzen auseinandergehalten werden und dadurch mit den Abſätzen etwa einen ſpitzen Winkel bilden. Die linke Hand hält das Buch ſo hoch, daß die Augen den Druck bequem erkennen können; der rechte Arm hängt ungezwungen an der betreffenden Seite des Oberkörpers herunter. Der Lehrer achte hierbei genau auf eine ſchöne gerade Haltung. Der Kopf ſollte nicht vorgebeugt ſein, und den Schultern ſollte eine Richtung gegeben werden, die es dem Leſenden ermöglicht, ſeinen Lungen den weiteſten Spielraum zu geſtatten. Ein gerades Sitzen und Stehen des Schülers ſollte überhaupt ſchon aus Geſundheitsrückſichten nie außer acht gelaſſen werden. Die Bücher, aus denen geleſen wird, müſſen gerade vor den Schülern auf ihren Tiſchen

liegen, und zwar so, daß die obere Seite immer dem Auge des Lehrers von seinem Sitze aus zugänglich ist, die Hände der Schüler also an der rechten und linken Seite der Bücher Platz finden. Beim Tafelrechnen und Schreiben sollte eine ähnliche Ordnung beobachtet werden.

An dieser Stelle ließe sich vielleicht auf die Regel hinweisen, daß die Schüler bei allen ohne Bücher stattfindenden Lektionen die Hände immer gefaltet auf den Tisch legen, hingegen bei allen mit Büchern zu erteilenden Lektionen die Hände stets rechts und links an die Seiten der Bücher halten sollten. Wenn sie dabei dann in genau geraden Reihen sitzen, so ist es dem Lehrer leicht möglich, von seinem Sitze oder Standpunkte aus die geringste Abweichung zu bemerken und zu korrigieren. Es wird hierbei vorausgesetzt, daß der Lehrer seinen Platz während des Unterrichts *stets* hinter seinem Pulte oder Schreibtische einnimmt und von dieser Regel nur etwa bei Erteilung von Schreib-, Rechen- oder Gesangslektionen abweicht. Wenn irgend etwas imstande ist, die Ruhe und Ordnung in der Klasse aufrechtzuhalten, so ist es ein solch ruhiges, von einem festen Standpunkte aus gezeigtes Verhalten des Lehrers.

3. *Die Ordnung am Schlusse des Unterrichts.* Etwa fünf Minuten vor dem Schluß des Unterrichts ruft der Lehrer seiner Klasse das Wort „Aufachten!" zu. Die bis dahin geöffnet gewesenen Bücher werden sodann nach dem Klange der Schulglocke oder, wo diese fehlt, nach dem Zählen des Lehrers in der bereits angegebenen Weise geschlossen. Wurden während der letzten Lektion keine Bücher gebraucht, so sitzen die Schüler mit auf dem Tisch gefalteten Händen. Dann gibt der Lehrer mit der Glocke das Zeichen zum Aufstehen. Das wird natürlich *gleichzeitig* ausgeführt, und die Schüler haben dabei in geraden Reihen, mit aufrechter Körperhaltung und untergeschlagenen Armen zu stehen und ihre Augen auf den Lehrer unverwandt gerichtet zu halten. Die hierauf noch folgenden, gleichfalls durch die Glocke des Lehrers zu regulierenden Bewegungen der Schüler zum Herbeiholen ihrer beiseitegelegten Kleidungsstücke hängen selbstverständlich ganz von den lokalen Verhältnissen der betreffenden Schulen ab und können darum hier nicht näher bestimmt werden. Grundsatz muß auch hierbei bleiben, daß alles dazu Gehörende genau und präzis und mit möglichst wenig Geräusch geschieht. Der Lehrer sehe auch zu, daß die zum Schluß der Schule bestimmte Zeit durch seine Schuld nicht verzögert wird. — Sitzt nun jeder Schüler, nachdem er seine Sachen herbeigeholt hat, wieder auf seinem Platz, so gibt die Glocke des Lehrers das Zeichen zum Heraufheben der gebrauchten Bücher. Dann erfolgt die Aufforderung zum Aufstehen. Damit das gleichzeitig geschieht, sollte

die Aufmerkſamkeit der Schüler immer erſt durch das Wort „Aufachten!“ darauf hingelenkt werden. Stehen die Schüler in dieſer Weiſe bereit, dann ſpricht der Lehrer mit ihnen im Chor das Schlußgebet, oder ſingt einen paſſenden Geſangvers, je nach Gebrauch und Gewohnheit. Mit dem nun folgenden Klang der Glocke treten die Schüler ſeitwärts zuſammen, einer genau hinter dem andern ſtehend, und ſchreiten dann, die Knaben voran, der Schulſtubentür zu. Sehr hübſch und löblich iſt der Gebrauch, wonach ſich Lehrer und Schüler zum Schluß gegenſeitig Gottes Segen wünſchen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch beim Hinausſchreiten kein Jagen, Rennen und Stürzen geduldet werden darf, ſondern daß ſich auch dieſer Teil der äußeren Ordnung genau nach deren Beſtimmung vollzieht. — Die Schlußordnung vor recess iſt vollſtändig übereinſtimmend mit der eben beſchriebenen, nur daß dabei das Heraufheben der Bücher und das Gebet oder der Geſang wegfällt. Die Ordnung beim Hineingehen ins Schulzimmer iſt dann ſo, daß natürlich wieder die Knaben zuerſt und dann die Mädchen, eins hinter dem andern herſchreitend, ohne Lärmen und Drängen eintreten und auf ihren Sitzen Platz nehmen.

Schlußbemerkungen.

Ein gar nicht zu unterſchätzender Faktor bei der Durchführung der vorhin dargelegten dreifachen äußeren Ordnung iſt wohl unbeſtritten das A u g e des Lehrers. Ein ſtrafender oder ermahnender Blick desſelben, rechtzeitig auf den betreffenden Geſetzesübertreter gerichtet, iſt oft von nachhaltigerer Wirkung, als es viele Worte oder ſelbſt empfindliche Strafen ſein würden. Erſt wenn dieſes Mittel zur Wiederherſtellung der Ordnung nicht ausreicht, ſchreite der Lehrer in aller Ruhe ſtufenmäßig weiter: Er ermahne den Störenfried, anfangs mit freundlichen und im Wiederholungsfalle mit ernſten Worten. Hilft das nichts, ſo laſſe er den Betreffenden heraustreten und eine Zeitlang in einer dazu beſtimmten Ecke ſtehen, doch ſo, daß er ihn fortwährend im Auge behält, oder er laſſe ihn nach Schluß der Schule einen Satz ſchreiben, der ihm ſein Vergehen 5- oder 10mal vor Augen und zu Gemüte führt, ermahne ihn dann, wenn nötig, nochmal recht väterlich und freundlich und bringe es ſo dahin, daß er das Ungebührliche ſeines Betragens erkennt. Wollen jedoch alle dieſe Mittel nicht anſchlagen, dann erſt laſſe der Lehrer körperliche Züchtigung eintreten, die wiederum der Natur und Art des Vergehens angepaßt ſein ſollte. Iſt der Schüler beſonders boshaft und unlenkſam, ſo ſetze ſich der Lehrer mit deſſen Eltern in Verbindung und bitte ſie um tatkräftige Hilfe bei der Erziehung ihres Kindes. Mit den Eltern ſeiner Schüler ſollte der Lehrer überhaupt bei dem wich-

tigen Werk der Erziehung in guter Fühlung sein, damit er dabei an einem Strang mit ihnen zieht und sie nicht etwa zerreißen, was er in der Schule aufbaut. Nirgends rächt sich Uneinigkeit mehr als in diesem Punkte. Hier wäre wohl die Bemerkung am Platze, daß der Lehrer wohl tut, schwierige Disziplinarfälle irgend welcher Art dem Schulvorstande zu berichten und dessen Rat darüber einzuholen. (Konferenz.) Säumige Schüler, die ohne Grund oft zu spät zur Schule kommen, strafe der Lehrer stufenweise, wie vorhin angegeben. Bei allen solchen Ordnungsstrafen muß er jedoch eine weise Vorsicht walten lassen, Menschenkenntnis zeigen und seine Schüler niemals über einen Kamm scheren. Er bringe sie zur Überzeugung, daß er an ihrer Eltern Stelle in der Schule steht und sie ihm nach dem vierten Gebot gehorchen müssen. — Will sich der Klasse während des Unterrichts eine gewisse Aufregung bemächtigen, so halte der Lehrer einen Augenblick inne; meistens tritt dann sofort Ruhe ein.

Zur Erreichung einer guten äußeren Ordnung in einer Klassenschule ist es auch unbedingt notwendig, daß sich die Kollegen in freundlicher Besprechung über eine gemeinsame Methode verständigen und diese dann strikt durchführen.

Fragen wir nun schließlich: „Was nützt eine solche äußere Ordnung?“ so antworte ich: Sie macht aus den Schülern ordnungsliebende Menschen, denen Ordnung zur zweiten Natur wird, und — was die Hauptsache ist — sie spart dem Lehrer unendlich viel Zeit und fördert so die edlen Ziele, die er sich für den Unterricht gesteckt hat.

Eine Schule, auf dem Grunde
Fester Disziplin gebaut,
Gibt die allerbeste Kunde,
Daß sie einst zur rechten Stunde
Guten Händen anvertraut.

Wer nicht auf die Unterlage
Solcher Kraft die Schule stellt,
Der gewärtigt ohne Frage,
Daß sie wie mit einem Schlage
über ihm zusammenfällt.

Alles Können, alles Ringen,
Das des Lehrers Kopf belebt,
Läßt sein ganzes Werk mißlingen,
Wenn er nicht vor allen Dingen
Ordnung zu erhalten strebt.

H. Ruhland.

Ein modernes Erziehungsmittel.

Schon seit langer Zeit haben viele Lehrer sich bemüht, ihre Schüler bis zu einem gewissen Grade an der Aufrechterhaltung der äußerlichen Ordnung in der Schule teilnehmen zu lassen. Dagegen ist ja nun auch gar nichts einzuwenden, und in Internaten wird man

überhaupt nicht anders fertig, wenn nicht, wie in vielen Instituten in Frankreich der Fall sein soll, eine genügende Anzahl von pädagogisch gebildeten Inspektoren zur Verfügung steht, die sich ausschließlich mit der Aufsicht befassen können. Aber seit dem Jahre 1897 geht man in den Vereinigten Staaten einen ganz bedeutenden Schritt weiter und richtet sogenannte „Schulstädte" (school cities) ein, die den Stadt- oder Staatsregierungen nachgebildet sind. Die Kinder erwählen nämlich durch Stimmenmehrheit einen Bürgermeister, einen Richter, Stadträte ꝛc., und diese haben die Pflicht, die Ordnung in der Schule und zuweilen auch in deren nächster Umgebung aufrecht zu erhalten. Die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung wird folgendermaßen begründet:

Kurz nach dem Revolutionskriege wohnten nur drei Prozent der Bevölkerung unsers Landes in den Städten. Gewöhnlich half der Sohn dem Vater bei der Arbeit auf der Farm oder der Plantage, und die Tochter unterstützte die Mutter bei der Hausarbeit. Beide, der Sohn und die Tochter, waren also, was Unterricht und Erziehung anbetrifft, mit einzelnen Ausnahmen hauptsächlich auf die Eltern angewiesen, und diese kamen auch ihrer Pflicht nach, so gut es eben ging. Jetzt sind aber nach dem Bericht des Zensusamtes über fünfzig Prozent der Einwohner unsers Landes in den Städten zu finden, und es wird noch mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß die Ausländer (foreigners) einen unverhältnismäßig großen Prozentsatz unserer städtischen Bevölkerung bilden. Die Kinder der Reichen werden jetzt in der Regel schon in früher Jugend Privatanstalten zur Erziehung übergeben, was schon durch die vielen Anzeigen von äußerst kostspieligen Privatlehranstalten in den täglichen Zeitungen und Magazinen, besonders während der Sommerferien, hinlänglich bewiesen wird. Die Mittelklasse und ärmere Leute sind meistens von der Benutzung dieser Schulen ausgeschlossen; sie sind in bezug auf die Erziehung ihrer Kinder fast ganz und gar auf die öffentlichen Schulen angewiesen, weil sie sich in den meisten Fällen selbst nicht damit befassen könnten, wenn sie auch wollten. Da es nun von großer Wichtigkeit ist, daß die Kinder, vor allem die der eingewanderten Eltern, so früh als möglich damit bekannt gemacht werden, wie unser Land, das doch weder einen Kaiser noch einen König hat, eigentlich regiert wird, so ist man auf die obenerwähnte Einrichtung verfallen. Die Kinder sollen eben auf praktischem Wege mit den Pflichten und Rechten der Bürger der Städte und des Landes vertraut werden, damit nicht später unsere freie Republik durch die Unwissenheit und Teilnahmlosigkeit ihrer wahlpflichtigen Bürger in Gefahr gerate, zugrunde zu gehen. Ferner ist man auch überzeugt,

daß diese Einrichtung einen heilsamen Einfluß auf den Geist der Schulen haben wird.

Ob die Begründung auch in allen Punkten stimmt, ist natürlich eine Sache für sich. Es soll hier nur gezeigt werden, wie es kommt, daß man in gewissen Kreisen eine große Begeisterung für die Einrichtung von sogenannten „Schulstädten" an den Tag legt.

Es ist besonders ein Mann, der dieser Sache große Opfer bringt und fast sein ganzes Vermögen daran gewandt hat, nämlich ein gewisser Herr Wilson L. Gill. Er soll sich durch die Hebung der Schulen auf der Insel Kuba, seit diese unter der Vormundschaft der Vereinigten Staaten steht, große Verdienste erworben haben; auch hat er die Selbstregierung der Schüler schon in mehr als 400 größeren Schulen teils selbst eingerichtet, teils veranlaßt. In einer Schule in der Stadt Brooklyn im Staate New York ging er folgendermaßen zu Werke. Erst ließ er alle Kinder, die in Europa geboren waren, die Hände hochheben. Die Mehrzahl der Schüler meldete sich. Dann mußten die aufzeigen, deren Eltern über den Atlantischen Ozean gekommen waren. Alle übrigen Kinder hoben die Hände. Es ist wirklich zu befürchten, daß die ganze Sache nicht so glatt verlaufen wäre, wenn die Schule aus lauter hier geborenen Kindern bestanden hätte, denn selbst in eingewanderten *Kindern* steckt meistens noch ein gut Stück Respekt vor der weltlichen Obrigkeit, die bekanntlich drüben nicht mit sich spaßen läßt. Herr Gill stellte nun den *Kindern* vor, daß eben dadurch, daß gerade unsere gebildetsten Leute ihre Bürgerpflichten so vielfach vernachlässigten, die Verwaltung unserer Städte in die Hände gewissenloser Parteiführer geraten sei, die ihre Macht und Gewalt nur zum eigenen Vorteil ausnutzten, und daß unsere höheren Schulen nicht darauf bedacht seien, ordentliche Staatsbürger heranzubilden. Wenn also der Verwaltung unserer Städte und unsers Landes geholfen werden solle, so müsse dies durch die *Kinder* geschehen. Zuletzt wurden noch alle Knaben gefragt, ob sie gute, tüchtige Bürger werden wollten, damit uns unsere freie republikanische Regierung erhalten bliebe. Da flogen alle Hände mit einem hörbaren Ruck in die Höhe, so daß selbst ein preußischer Unteroffizier seine helle Freude daran gehabt hätte. Hierauf wurde eine Art Konstitution vorgelesen, in welcher die Bestimmungen in bezug auf Reinlichkeit, öffentliches und Privateigentum, Strafen, Pflichten und Rechte der Beamten ꝛc. aufgezählt waren. Dieses Dokument wurde mit Enthusiasmus angenommen und von jedem einzelnen unterschrieben.

Die *ganze* Schule wählte dann unter begeistertem Beifall einstimmig einen Gouverneur, und der Prinzipal bezeugte, daß dies

der Musterjunge in der großen Schule sei, den er selbst in Vorschlag gebracht haben würde, wenn er dazu aufgefordert worden wäre, Vorschläge zu machen. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Wahl auch hätte ganz anders ausfallen können, wenn die Schule nicht aus lauter Emigrantenkindern bestanden hätte. Durch Stimmenmehrheit wählte man auch einen Vizegouverneur, einen Staatsschatzmeister und einen Oberrichter. In derselben Weise erhielten die einzelnen Klassen einen Bürgermeister, einen Richter, einen Stadtschreiber und einen Stadtrat. Die Bürgermeister ernannten je einen Polizeikapitän und so viele Polizisten, als nötig erschienen, um die Ordnung in der Schule und ihrer nächsten Umgebung aufrecht zu erhalten.

Diese großartige Einrichtung sieht allerdings etwas gefährlich aus und kann unter Umständen auch wohl verhängnisvoll werden, obgleich die Konstitution besagt, daß Gesetze, Beschlüsse und Erlasse nur mit Zustimmung des Prinzipals der Schule Geltung haben. Die einzelnen Klassenlehrer kommen, wie es scheint, als Faktoren zur Aufrechterhaltung der Ordnung gar nicht mehr in Betracht. Ihr Einfluß der ganzen Schule gegenüber ist gleich null, und eine Null ist ja, wie jeder Rechenschüler weiß, kein Faktor. Ein Schüler dieser Schule wurde angeklagt, einem Kameraden Bücher entrissen und weggeworfen zu haben, und um die neue Einrichtung zu probieren, führten die kleinen Polizisten ihn vor das Schulgericht. Es heißt, daß die Sache des Missetäters ganz bedenklich stand; aber ein Bote brachte einen Brief von seiner Lehrerin, in welchem diese bezeugte, daß sie den ganzen Vorgang mit angesehen habe und nach ihrer Meinung keine eigentliche Bosheit vorliege. Auf dies Zeugnis hin wurde der Verhaftete freigesprochen. Man glaubt also, daß diese Art von Selbstregierung, wenn recht geleitet, der Schulzucht förderlich sei, ist sich aber wohl bewußt, daß der Erfolg, wie bei allen Schuleinrichtungen, fast ganz allein von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt. Wenn nun aber die wenigen Lehrer, die die Gabe haben, mit einer solchen Einrichtung ordentlich fertig zu werden, als tüchtig bezeichnet, alle andern aber einfach für untüchtig erklärt werden und noch dazu gesagt wird, daß an diesen nichts gelegen sei, so kann man gar nicht ernstlich genug dagegen protestieren. Nicht jeder sonst recht tüchtige Lehrer besitzt auch ein großes Organisationstalent, und nicht jeder, der Organisationstalent hat, ist auch zugleich ein tüchtiger Klassenlehrer. Man braucht gar nicht weit zu suchen, um diese Behauptung mit Beispielen zu beweisen.

Es hat immer Lehrer gegeben, die unter Mithilfe ihrer Schüler Erstaunliches leisteten. Man denke nur an das bekannte Lancaster-

ſyſtem, das in früheren Jahren ſo viel von ſich reden machte, aber ſich im großen und ganzen doch nicht bewährte, weil eben nicht jeder Lehrer ein Lancaſter iſt. Das Prinzip, die Kinder an der Aufrechterhaltung der Ordnung in der Schule teilnehmen zu laſſen, iſt durchaus richtig; aber ſolche Auswüchſe der Disziplin, wie uns in der Einrichtung von ſogenannten „Schulſtädten“ entgegentreten, ſind doch einfach unter die pädagogiſchen „Schrullen“ oder “fads” zu rechnen, die nicht lebensfähig ſind, es ſei denn, daß ſie nach und nach durch Erfahrung auf eine geſunde Baſis gebracht werden. Wir müſſen ohne Zweifel unſere Kinder mit der Stadt- und Staatsverwaltung bekannt machen. Dazu iſt aber nicht nötig, daß ſie in der Schule Bürgermeiſter und Richter „ſpielen“, weil das eigentliche Verſtändnis doch erſt mit den Jahren kommt, ſo daß die Schulzeit beſſer ausgekauft werden kann. Es wird freilich geſagt, daß die Belehrung über Civil Government beſſer ſei als der Unterricht im Leſen, Schreiben und Rechnen. Das iſt aber eitel Torheit, denn wie kann jemand ein Verſtändnis für das Wohl des Landes haben, wenn er nicht imſtande iſt zu leſen und zu ſchreiben?

Nach dem vierten Gebot ſollen die Kinder ihren Eltern und Herren, wozu auch die Lehrer gehören, *gehorchen*, und wenn es nicht anders geht, ſo muß dieſer Gehorſam erzwungen werden. Wie verkehrt iſt es daher, wenn man ſagt, die alte Weiſe, daß nämlich der Lehrer allein die Schule regiert, ſei eine monarchiſche Einrichtung, während die Regierung der Schule durch die Schüler ſelbſt unſern freien republikaniſchen Prinzipien entſpreche und unter allen Umſtänden zu fördern ſei. Auch die Kinder ſollen der Obrigkeit untertan ſein, die Gewalt über ſie hat, und das ſind zunächſt die Eltern und Lehrer und nicht Verbindungen von gleichgeſtellten Kameraden. Wenn ein Lehrer Schüler zu Dienſtleiſtungen in der Schule benutzt, ſo iſt das entweder in der Schulordnung vorgeſchrieben, und alle müſſen ſich fügen, oder wenn das nicht der Fall iſt, ſo zeigt der Lehrer eben nur, daß er Vertrauen zu dem Kinde hat, dem er eine Verrichtung aufträgt. Das bloße Bewußtſein, daß der Lehrer ihm traut, verurſacht nicht ſo leicht Hochmut und Überhebung bei dem Kinde. Ganz anders ſteht es aber, wenn ein Kind von ſeinen Kameraden zu einem Amte gewählt wird, das einen möglichſt hochklingenden Namen trägt.

Kinder, die vom Lehrer zu Gehilfen ernannt werden, heißen gewöhnlich *Monitoren*. Sie können zu allerlei Dienſtleiſtungen benutzt werden, als: die Wandtafel reinigen, dafür ſorgen, daß kein Papier herumliegt, die Schreibhefte austeilen und einſammeln, das Feuer unterhalten, wenn die Schulſtube durch Öfen geheizt wird,

Trinkwasser besorgen, den Kleinen bei ihren Aufgaben helfen ꝛc. Die Monitoren handeln aber stets nur im Auftrage des Lehrers, und dieser hat es immer mit ihnen allein zu tun, nicht mit der ganzen Klasse, was doch der Fall sein würde, wenn die Monitoren die Schule vertreten und nicht den Lehrer. Dem Monitorensystem wird auch nicht von allen Lehrern das Wort geredet, weil viele nicht sehr leicht und bequem damit fertig werden können. Das beweist aber noch keineswegs, daß sie überhaupt keine guten Lehrer sind, sondern nur, daß ihnen eine bestimmte Gabe, die das Amt etwas erleichtern könnte, abgeht. Manche Lehrer werden auch ohne Monitoren recht gut fertig, besonders dann, wenn ein von der Gemeinde angestellter Schuldiener da ist, der für Reinigung, Heizung ꝛc. sorgt. Es ist überhaupt nicht angebracht, über die Verwendung von Schülern bei der Aufrechterhaltung der äußerlichen Ordnung in der Schule bestimmte Regeln aufzustellen, die für alle Schulen gelten sollen. Wenn wir nur recht treu bei unserm Katechismus bleiben, so ist keine Gefahr da, daß wir in diesem Punkte auf besonders gefährliche Abwege geraten. Wir werden wenigstens abwarten, wie die sogenannten School Cities sich bewähren, ehe wir uns mit einer ähnlichen Einrichtung befassen. Ganz so können wir es überhaupt nicht machen, da die Beamten der School Cities schändlicherweise eidlich auf die Konstitution der Schule verpflichtet werden. R.

Über höhere Bildung.

Das hat er nun davon, der Herr Carnegie! — In einer Versammlung in Chicago, wo besonders über höhere Bildung geredet wurde, behauptete Herr R. T. Crane, Millionär und Philanthrop, in einem Vortrag, daß die höheren Schulen keine Leute heranbildeten, die imstande wären, ein großes Geschäft aufzubauen oder eine bedeutende Stelle in der Geschäftswelt einzunehmen. Er kritisierte Herrn Carnegie und beschuldigte ihn der Inkonsequenz in der Errichtung seines technischen Instituts in Pittsburg, da derselbe einmal gesagt haben soll: "The almost total absence of the graduate from high positions in the business world would seem to justify the conclusion that college education as it exists seems almost fatal to success in the business domain." Herr Crane fährt dann fort und sagt von Herrn Carnegie und seinem Institut: "Now, after all these illustrations based on his own experience and observation in favor of the practical man against the technical man or college graduate, Mr. Carnegie enters the field of pure speculation and backs his

fancy with a $12,000,000 technical institute. If he had taken that $12,000,000 and added another $12,000,000 to it and dumped the whole amount into the ocean, this country would be better off. If I had the naming of the institute, I would call it 'Carnegie's $12,000,000 Blunder.'" Herr Crane kommt dann ſpäter auch auf die Hochſchulen zu reden und ſagt darüber: "I challenge the right of any board of education to use the public money for the building of expensive high schools, and I question the wisdom of putting money into colleges and universities so long as there is room for improvement in the public grammar schools. I do not believe in building a house on an insecure or unfinished foundation, but that is exactly what we are doing with most of the money that goes into high schools, colleges, and universities, and with all of it that goes into technical education for the training of mechanics. I don't know of a case where a technically educated man has built up a manufacturing business of his own or carried it to a success. In fact, it is rare to find technically trained men who have assisted materially in building up and managing great industrial enterprises. Practically, all of the progress that has been made in the world has been made without the aid of technically trained men."

Wenn nun auch manches von dem Geſagten der Beachtung wert iſt, ſo iſt es doch gewiß verkehrt, wenn Herr Crane ſo im Bauſch und Bogen über die höhere Bildung und deren Wert aburteilt und ſie geringſchätzt. Zwar hat Herr Crane (wie auch Herr Carnegie) keine College-Erziehung genoſſen, er iſt ein praktiſch gebildeter Geſchäftsmann; aber auch dies berechtigt ihn nicht zu ſeinem Urteil. Wie mancher Mann, der von ſeinem dreizehnten oder vierzehnten Jahre an hat arbeiten müſſen, um ſeinen Lebensunterhalt zu gewinnen, und ſpäter emporgekommen iſt, bedauert es, daß er in ſeiner Jugend keine Gelegenheit gehabt hat, ſich weiter auszubilden. Vielleicht will auch Herr Carnegie durch ſeine in Pittsburg errichtete Schule einem Mangel in der Ausbildung anderer abhelfen, den er in ſeiner eigenen Erziehung tief empfunden hat. Und was nun die Geſchäftsleute betrifft, die nicht aus den höheren Schulen hervorgegangen ſein ſollen, ſo iſt es nicht die Aufgabe der höheren Schulen, Geſchäftsleute auszubilden. Die Bildung, die die Schulen geben, iſt eine allgemeine. Wozu einer ſein Wiſſen anwenden will, wenn er ſeine Studien vollendet hat, das iſt dann ſeiner Neigung überlaſſen.

Aber dieſe Sache hat doch noch eine andere Seite. Es iſt nämlich ſehr zu bedauern, daß neben dieſer Erwerbung ausgedehnter Kenntniſſe nicht auch die wahre Erziehung, die Erziehung zur Gottesfurcht, einhergeht. Alles Wiſſen muß im Dienſte

Gottes und des Nächsten stehen, sonst kann auch das reichste Wissen keinen Segen bringen. Wer sein Wissen und Können nur dazu gebrauchen will, um sich Geld zu erwerben, damit er ein genußreiches Leben führen kann, der dient nicht mehr Gott. Und ist es nicht so, daß gerade in der Geschäftswelt das Wissen und Können dazu am meisten gebraucht wird? Reich werden, das ist die Parole unserer Zeit, und — dann kommen die „Versuchungen und Stricke". Keine Gesetze des Landes werden dann mehr respektiert, und die Menschheit ist den mit so reichen Kenntnissen begabten Geschäftsleuten nur noch dazu da, um von ihnen ausgebeutet zu werden. Nein, ein Wissen ohne Gottesfurcht kann keinen Segen bringen. Wo sich aber hin und wieder ein großer Geschäftsmann findet, in dessen Herzen wahre Gottesfurcht und die Liebe zum Nächsten wohnt, da wird oft das höhere Wissen eines einzelnen Mannes zum großen Segen für ein ganzes Gemeinwesen. Wenn Herr Crane über dieses Thema seinen Kollegen einmal eine Epistel lesen könnte, so wäre das von größerem Nutzen als seine Klage über den Mangel an tüchtigen Geschäftsleuten.

Und was fällt denn dabei für uns ab, lieber Kollege? Ei, wir wollen es uns immer wieder vergegenwärtigen und uns darüber freuen, daß wir mit unserm Wissen — und wenn es auch kein hohes Wissen vor der Welt ist — Gott und unserm lieben Heiland dienen dürfen, daß wir die Kinder, die er uns anvertraut, zu ihm weisen und vor ihnen die reichen Güter seines Hauses ausbreiten dürfen, daß wir ihnen Schätze sammeln dürfen, die bleiben, wenn in dem großen Feuer des Weltgerichts alle irdischen Schätze verzehrt werden. Alle Millionen aller Millionäre unsers Landes zusammengenommen können auch nicht ein Kindlein in den Himmel bringen; uns aber hat Gott sein liebes Wort gegeben, das wir den Kindern sagen und sie dadurch selig machen können. Wer hat nun den größten Schatz und den schönsten Beruf? Es tut in dieser bösen Zeit not, daß wir daran immer wieder denken.

Da kommt mir soeben noch ein Ausspruch des Präsidenten Woodnow Wilson von der Princeton-Universität unter die Augen, der auch in Verbindung mit dem obigen Thema steht. Herr Wilson sagt folgendes:

„Die Kinder der letzten zwei oder drei Jahrzehnte sind nicht erzogen worden; die Schüler unserer Colleges auch nicht. Mit aller Erziehung haben wir niemanden unterrichtet, mit allem Unterricht niemanden erzogen. Ich habe seit mehr als zwanzig Jahren unterrichtet — das heißt, ich habe die Übungen im Klassenzimmer geleitet; aber wirklich unterrichtet habe ich in dieser Zeit kaum. Das Unglück

iſt, daß wir verſuchen, ein wenig von allem zu lehren, aber ſtatt deſſen nichts gründlich lehren. Wir trichtern täglich eine unendliche Maſſe gleichgültiger Dinge in die Köpfe der Kinder, aber das heißt nicht unterrichten, und vom Erziehen haben wir in unſerm Schulſyſtem keine blaſſe Ahnung."

Wie glücklich ſind wir da wiederum! Wir erziehen unſere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Bs.

Welche Gründe ſollen bei der Verſetzung eines Kindes maßgebend ſein?

Tritt das Kind in die Schule ein, ſo bringt es nur einen kleinen Schatz von Kenntniſſen mit. Allmählich kommt es weiter und erwirbt ſich manches, wovon es zu Anfang nur wenig oder gar nichts wußte. Es kommt endlich dahin, daß der Lehrer meint, größere Anſprüche an das Denkvermögen und den Verſtand des Kindes machen zu können. Es ſoll verſetzt werden.

Nun ſind aber die Kinder, die in die Schule eintreten, durchaus nicht gleich beanlagt. Das eine iſt begabt und fleißig, das andere unbegabt und träge. Ein Kind iſt aufmerkſam, das andere flatterhaft. Dazu kommt, daß einige die Schule fleißig beſuchen, faſt nie eine Schulſtunde verſäumen, andere hingegen, oft ohne ihre Schuld, wegen eigener Krankheit oder Krankheit in der Familie, unregelmäßig zur Schule kommen. Die Folge davon iſt, daß die Kinder, die zu Anfang gekommen ſind oder zu Anfang in derſelben Abteilung waren, nach und nach in ihren Leiſtungen auseinandergehen.

Bald merkt der Lehrer: Karl und Louis verſtehen die Aufgabe, aber dem Otto und dem Johann muß man es nochmals erklären. Es ſtellt ſich dann oft heraus, daß, nachdem auch Otto und Johann es leidlich verſtehen, Max und Wilhelm es noch lange nicht begriffen haben. Was nun? Wenn vierzehn in der Abteilung voran können und ſollten, ſollte man die Klaſſe wegen zweier Schüler aufhalten? Das will man nicht. Man hilft dem Max und dem Wilhelm privatim oft und viel. Sie quälen ſich ab, und der Lehrer quält ſich auch. Endlich glaubt man aber, daß ſie mitkommen werden, und die Abteilung nimmt etwas Neues auf. Doch Max und Wilhelm kommen bald wieder in Verlegenheit. Das Vorhergehende haben ſie ſich bloß mit großer Mühe angeeignet, und ob der neuen Schwierigkeiten wird viel von dem vergeſſen, was doch feſt ſitzen ſollte, um weiter darauf bauen zu können. Man hilft wieder, dem Lehrer und den Schülern wird es ſauer. Bald werden die Extraſtunden als Strafſtunden von

den Kindern angesehen. Unverständige Eltern können dann oft nicht einmal einsehen, daß man es gut mit den Kindern meint, und schelten und tadeln und wünschen nicht, daß ihre Kinder nach der Schule bleiben müssen ꝛc. Dadurch erschweren sie den Fortschritt ihrer schwachbegabten Sprößlinge.

Hat man sich nun lange und redlich geplagt und merkt man, daß der Unterschied in den Leistungen der einzelnen Kinder immer größer wird, so kommt der Gedanke: Nun, Max und Wilhelm müssen repetieren. Warum? Weil sie das der Klasse gesteckte Ziel nicht erreicht haben. Ein erfahrener Lehrer sieht das schon lange voraus. Dem Kinde und den Eltern wird vorher die Sachlage mitgeteilt. Diese werden ermahnt, ihre Kinder ja fleißig zum Lernen anzuhalten und auch zu helfen, wo sie können; jene aber werden fleißig ermahnt, daß sie sich doch alle Mühe geben möchten, um mitkommen zu können.

Will der Lehrer, so kann er auch noch ein sogenanntes Examen anstellen. Doch das Resultat einer solchen Prüfung kann kaum entscheidend sein und den Lehrer befriedigen. Es könnte gerade der Louis in der Aufregung etwas leisten, was ihn nicht zum Aufrücken berechtigte, und Max könnte auf irgend eine Weise schöne Arbeiten liefern. Letzterer hätte dann eine gute Waffe, sich zu verteidigen.

Nun kommt die verhängnisvolle Stunde. Die Kinder sollen versetzt werden. Welche Gründe sollen da bei dem einzelnen bei der Versetzung maßgebend sein? Es kommen die Leistungen der Kinder in Betracht, sodann ihre Begabung und ihr Fleiß, drittens ihr Alter und ihre körperliche Größe und dann auch der Umstand, ob sie schon früher einmal repetiert haben.

Karl und Louis sind wohlbegabt, sind die Besten in der Abteilung, ihre Leistungen sind vorzüglich; da ist die Entscheidung nicht schwer: sie werden versetzt. Otto und Johann sind zwar nicht so begabt, passen aber gut auf und sind fleißig; auch sie dürfen aufrücken. Helene ist oft krank gewesen und hat oft den Unterricht versäumen müssen. Sie hat aber eine gute Auffassungsgabe und wird das Versäumte sicherlich nachholen. Man versetzt sie auch. Elisabeth ist nicht begabt; sie hat viel zu Hause helfen müssen und ist darum etwas zurückgeblieben. Sie ist aber äußerst fleißig und gibt sich alle Mühe; auch helfen ihr zu Hause die Eltern und die größeren Geschwister. Auch sie soll nicht zurückbleiben.

Nun kommen die beiden Fraglichen, der Max und der Wilhelm, die beide nichts Gutes ahnen. Sie wissen und fühlen, daß sie nicht fähig sind, versetzt zu werden, aber doch möchten sie so gerne aufrücken. Sie halten es für eine Schande, wenn sie jetzt noch einmal mit den Kleineren dasselbe Pensum wiederholen müssen. Sie denken, daß

ihre Leistungen vielleicht doch gut genug gewesen sind, daß der Lehrer sie mit in die nächsthöhere Abteilung nehmen kann. Wilhelm ist auch gar groß. Er hat schon einmal repetieren müssen. Bleibt er in der unteren Abteilung, so wird er wohl vor der Konfirmation einige Fächer gar nicht bekommen. Mit schwerem Herzen entschließt sich der Lehrer dazu, auch Wilhelm aufsteigen zu lassen. Er weiß, daß es schwer gehen wird, und daß die Klasse oft durch den Wilhelm aufgehalten und im Vorwärtskommen gehindert wird. Doch die Umstände sind derart, daß er es doch fürs beste hält, den Wilhelm zu versetzen.

Nun kommt der Max, der arme nichtsnutzige Max, der bei jedem dummen Streich ist, der nicht aufpaßt, dessen Leistungen nie befriedigend sind, der sich weder um die Ermahnungen der Eltern noch des Lehrers kümmert. Er ist auch klein und wird noch lange zur Schule gehen. Max wird nicht versetzt; er hat mit der Klasse unter ihm dieselben Lehrgegenstände noch einmal durchzumachen. Ihm wird es recht von Nutzen sein. Beim Durchgehen der Lektionen zum zweiten Male werden sie ihm gewiß klarer, und ein besserer Grund wird gelegt. Er kommt dann auch besser mit und wird ermutigt werden, wenn er merkt, daß er jetzt doch nicht der letzte ist. In der neuen Abteilung ist er vielleicht anfangs der erste, oder doch einer der ersten mit. Er gibt sich endlich zufrieden mit der neuen Gestaltung der Dinge, und die Eltern, weil sie verständig sind, schenken dem Lehrer das Vertrauen, daß er es am besten weiß, und sind auch zufrieden.

Es kann aber auch anders kommen. Max kann einer von den Maxen sein, die sich nicht drein schicken. Heulend geht er nach Hause mit der Meldung der Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren ist: er ist nicht versetzt worden. Wilhelm, der auch nicht besser ist, kommt weiter, und er muß zurückbleiben. Die Eltern sind unverständig. Sie blasen mit dem Kinde in dasselbe Horn. Sie beschuldigen den Lehrer der Parteilichkeit und drohen, das Kind aus der Schule zu nehmen, wenn es nicht versetzt wird ꝛc. Man ist ihrer Ehre zu nahe getreten. Nun bricht eine verhängnisvolle, unangenehme Zeit für den Lehrer an. Er besucht die Eltern. Er redet mit ihnen, setzt die Vorteile auseinander, die dem Kinde daraus erwachsen, wenn es repetiert. Er hat jedoch einen schweren Stand. Ist er aber wirklich davon überzeugt, daß es für die Schule, die Abteilung und das Kind besser ist, daß es wiederhole, so soll er feststehen. Er soll aber auch die Beweggründe für seine Handlungsweise angeben können. Hat er die Eltern schon vorher mehrere Male benachrichtigt, wie es um Max stehe, so kann er sich darauf berufen. Es werden wohl wenige Eltern

so töricht handeln, daß sie deswegen ihre Kinder aus der Schule nehmen.

Bei der Versetzung der Abteilung einer gemischten Schule kann sich die Sache ganz anders gestalten. Ganz besonders ist dies in unsern Schulen der Fall. Rückt die Zeit der Konfirmation heran, so weiß man: viele aus der ersten Klasse verlassen die Schule. Aber es bleibt noch eine ganze Anzahl da. Es treten die ABC-Schützen ein. Man bekommt eine weitere Abteilung. Was nun? Zeit für die neue Abteilung ist nicht vorhanden. Man möchte die höchste Klasse weiterführen. Es geht aber nicht sehr gut. Da muß man einen Verschmelzungsprozeß vornehmen. Man ist da oft genötigt, die Abteilungen gewaltsam zusammenzuschweißen. Geht man dabei geschickt zu Werke, so kann man viel Unangenehmes vermeiden. Man läßt die Besten in jeder unteren Abteilung aufrücken. Die Mittelmäßigen und Schwachen tut man wieder mit den Besten der nächsten Abteilung zusammen. Bald werden sich die Mittelmäßigen und Schwachen der oberen Abteilung mit den Besseren der Unterabteilung assimilieren. Nach drei Monaten wird in den Leistungen der einzelnen kein merklicher Unterschied sein. Kann man so zu Werke gehen, so wird viel Herzeleid vermieden; denn kommen die Kinder auch wirklich nicht in eine höhere Abteilung, so bleiben sie doch da, wo sie waren; sie werden wenigstens nicht zurückversetzt.

Beim Rechnen kann es oft geschehen, daß man mit einem Male zwei Abteilungen ohne Schaden vereinigen darf, namentlich bei den größeren Kindern. Da sind Kinder, die die Prozentrechnung gehabt haben; andere sind weiter, haben vieles andere gehabt, aber noch nicht alles, was im Pensum dieser Klasse steht. Was hindert es, daß sie zusammen Proportion, Equation of Payments, Partial Payments, Square Root, Cube Root ꝛc. zusammen nehmen? Es sind dies vielleicht für alle ganz neue Rechnungsarten. Hat dann die frühere erste Abteilung alles im Rechenbuch gehabt, so nimmt man das, was die frühere zweite Abteilung noch nicht gehabt hat, und läßt die frühere erste Abteilung zur Wiederholung dies noch immer mitrechnen. Viel, viel Zeit gewinnt man, wenn man so verfahren kann.

M.

Nekrolog.

Ganz unerwartet hat der Tod einen betagten Pädagogen aus unserer Mitte gerissen. Lehrer Friedrich S. Gleichmann weilt nicht mehr unter uns. Am 16. August 1907 wurde er durch einen Schlaganfall gelähmt, verlor die Sprache, konnte aber noch

gut hören und die Trostworte seines Seelsorgers, Pastor Chr. Kühn, vernehmen. Seine Angehörigen, Kollegen und Freunde, die ihn an seinem Krankenlager besuchten, sah er mit tränenden Augen an, der Mund blieb stumm. Am 24. August ist er selig entschlafen. Die Pastoren Chr. Kühn und Geo. Spilman widmeten ihm bei der Leichenfeier einen ehrenden Nachruf. Die Schüler der St. Pauls-schule sangen ein ergreifendes Trauerlied und Herr Edwin Spilman die Baßarie "Rest" von L. T. Sheldon.

Herr Friedrich S. Gleichmann wurde am 7. April 1832 in Friesenhausen, Landgericht Hofheim, bei Würzburg in Bayern geboren. Hier verlebte er seine Jugendzeit und kam schon im 18. Lebensjahre nach Amerika. Durch Privatunterricht und fleißiges Studium erwarb er sich die nötigen Kenntnisse und später im Schulamte studierte er die Lehrfächer fleißig und bereitete sich auf die Arbeit in der Schule gründlich vor. Ein Lehrerseminar hat er nicht besucht, hat aber aus pädagogischen Werken, besonders aus Bormann und Bocks „Wegweiser", viel Schulmeisterweisheit geschöpft. In Baltimore hat er die längste Zeit seines Lebens zugebracht. An der hiesigen sogenannten evangelisch-lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde fand er seine erste Lehrstelle. Im Jahre 1859 trat er mit Frl. Anna Krebs in den Stand der heiligen Ehe. Im Jahre 1867 wurde er Hausvater und Verwalter im hiesigen Allgemeinen Deutschen Waisenhaus und behielt die Stellung vierzehn Jahre. An der hiesigen St. Pauls-schule unterrichtete er die letzten 27 Jahre in der Unterklasse mit ganz besonderem Erfolg; die Kinder lernten in kurzer Zeit lesen und erlangten im Rechnen, besonders in den Grundrechnungen, den vier Spezies, eine erstaunliche Fertigkeit. Lehrer Gleichmann war bescheiden und demütig und wurde von der Gemeinde, seinen Kollegen und Schülern geliebt und geachtet. Gott hatte ihm auch die Dichtergabe verliehen, und er hatte bei Festlichkeiten in und außerhalb der Gemeinde schnell ein Gedicht zur Hand. „Der große Brand in Baltimore" (1904), „Das neue Baltimore" (1906) und viele Jubiläums- und Gelegenheitsgedichte sind von ihm erschienen. Er war ein vortrefflicher Kalligraph; viele in der schönsten Frakturschrift geschriebene Gedichte und Widmungsschriften verehrte er seinen Freunden und Kollegen. Seine Gattin ist ihm schon vor Jahren im Tode vorausgegangen. Seit dem 7. Oktober 1856 war er ein amerikanischer Bürger. Drei Kinder, Karoline, Johannes und Margareta, sowie Anverwandte und Freunde betrauern seinen Tod.

L. C. Krieger.

West Point.

To increase the efficiency of the United States military academy at West Point, more than $7,500,000 are being expended under the direction of War Office authorities. It may not be universally known, but it is a fact that very little has been done for the comfort and convenience of the cadets for nearly one hundred years; and the cadet who entered the West Point barracks a hundred years ago, when the institution first opened its doors, found almost the same equipment as the one who entered last June. Nearly all the buildings were antiquated and without modern conveniences. The Board of Visitors, in reporting upon the conditions of the Academy, wrote among other things that they attended divine service in the old chapel, and that "to inflate and set the old organ going is in itself the profanation of the Sabbath."

When the plans for improving the military school have been completed, and the dozen or more buildings have been erected, West Point will make a showing that will do credit to the generosity of our government. The architects spent more than two years in the preparation of the plans, and have provided for accommodations for about 1600 persons at the post. Among the specifications for the new buildings are the following: Cavalry and artillery barracks, artillery gunshed, riding hall, cadet headquarters and cadet store, post headquarters, cadet barracks, commissary storehouse and shops, officers' quarters, gymnasium and elevator, and chapel. The new gymnasium, which has already been erected, was designed to provide for the exercises of 350 cadets on its main floor at the same time. All the buildings will be completed by 1912.

Thorough education in all that pertains to war is given to the cadets, and the Academy is probably the only school in the United States in which the student is paid for being instructed. Congress pays each cadet $500.00 yearly for four years. Cadets are required to "find" their own board, etc., and strict rules prevail, which prevent the cadets, no matter how rich or how influential they may be, from receiving money, etc., from home or from friends. No favoritism is shown, and no influence is sufficiently strong to condone faults. Merit and strict conformity to the rules secure coveted positions and favors. Only one vacation, or furlough, is allowed to the students; after they have studied for two years, about two months, July and August usually, are given the students for recreation. After graduation the cadets are expected to serve for a stated period in the army, usually taking the rank of second lieutenant. M.

Literarisches.

Homiletisches Reallexikon nebst Index Rerum. Band I. Von E. Eckhardt, Blair, Nebr. 1907. Zu beziehen von Success Printing Co., 324 N. Third St., St. Louis, Mo. Preis: $1.80 in Heften; gebunden: $2.00.

Der erste Band des heftweise erscheinenden Werks mit obigem Titel liegt vor. Pastor Eckhardt will ein Nachschlagebuch bieten, das einem zweifachen Zweck dienen soll: einmal will es alles Wichtige zusammenstellen, „was sich über einen (theologischen) Gegenstand sagen läßt"; sodann strebt es auch an, auf die in den Publikationen unserer Synode, sowie in den Schriften der mit uns verbrüderten kirchlichen Körper behandelten Materien zu verweisen. Die Einrichtung des Werkes ist diese: eine dispositionsartige Inhaltsangabe der unter einem Titel folgenden Paragraphen steht an der Spitze, dann folgt die Darlegung der Sache, und am Rand wird auf die entsprechenden Stellen in den Publikationen verwiesen. Ist der Gegenstand in besonderen Aufsätzen behandelt worden, so werden diese gleich vor der Inhaltsangabe namhaft gemacht. Der vorliegende Band bringt Buchstaben A und B unter 70 Titeln, z. B. Abbitte, Abendmahl (50 Seiten), Abgötterei, Analytisch, Antichrist, Arbeitgebervereinigungen, Argwohn, Astronomie, Bekehrung, Bibel (über 17 Seiten), Bibellesen, Biblische Geschichte (9 Seiten), Boykott, Buße, Bücher. Unter „Biblische Geschichte" findet man den Hinweis auf 10 allgemeine Abhandlungen im „Schulblatt" und in „Lehre und Wehre", und in den einzelnen Paragraphen werden folgende Punkte berührt: Geschichtliches, Katechismus und biblische Geschichte, Notwendigkeit des Unterrichts, Zweck der Geschichte, des Lehrers Vorbereitung, Behandlung der Geschichte im Unterricht, Hilfsmittel, Bücher für die biblische Geschichte, Erklärungen, Bemerkungen ꝛc. zu den wichtigsten biblischen Geschichten. — Das ganze Werk hofft der Verfasser in etwa fünf Jahren zum Abschluß zu bringen, indem er für jedes Jahr einen Band wie diesen ersten in Aussicht nimmt. Eine ungeheuere Arbeit, die nur dem musterhaftesten Fleiß möglich ist. Der geehrte Verfasser verzichtet auf materiellen Gewinn; es ist ihm Lohn genug, wenn sein Bestreben Anerkennung findet. Wir wünschen ihm höheren Lohn. — Gewisse typographische Unebenheiten beeinträchtigen den Wert des Buchs nicht wesentlich. Der Preis des nächsten Bandes läßt sich noch nicht bestimmen. Es heißt in der Anzeige: „Wir sehen es gern, wenn Abonnenten, die den Band wünschen, uns etwa $2.00 vorausbezahlen, damit wir bei Herstellung desselben immer das nötige Geld besitzen."

B m.

Zwanzigster Synodalbericht des Kanada-Distrikts der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1905. 62 Seiten. Preis: 12 Cts.

Der schönen Synodalrede liegen die Worte 1 Kor. 15, 58 zugrunde. Die Lehrbesprechung hat zum Gegenstand die Lehre von den guten Werken in ihrem ganzen Zusammenhang und Umfang. Das Referat handelt vom Wesen, von den Ursachen, der Notwendigkeit, der Vollkommenheit und der

Belohnung der guten Werke. Ein Katechet findet hier vortreffliches Material, das ihm zu seiner Vorbereitung für die Behandlung dieses Lehrstücks dienen kann. — Interessant ist, daß der Distrikt beschlossen hat, das „Lutherische Volksblatt" an alle Familien in den Gemeinden des Distrikts gratis zu liefern, und die Gemeinden ersucht, zur Bestreitung der Unkosten jährlich eine Kollekte zu erheben. Bm.

Our Friend. An Evangelical Lutheran Paper for Children. 1908. Vol. X. Price, 50 cts. per annum. Address Lutheran Publishing House, Decorah, Iowa.

This weekly paper (8 pages), published by the Norwegian Ev. Luth. Synod of America, is again ready to visit Lutheran homes and offer to the young instruction, encouragement, and innocent amusement. Bm.

Altes und Neues.

Inland.

Außerkirchliche Kreise.

Edwin C. Cooley, superintendent of the Chicago schools, whose war on high school fraternities has attracted attention among educators throughout the country, discussed that subject before an attentive audience at the State Teachers' Association. He declared that "these secret organizations are spreading with the rapidity of a plague." "Originally," said Superintendent Cooley, "they seemed to meet certain legitimate demands in university life, but their influx into the high and even into the elementary schools has seemed to be without legitimate excuse."

That the masses of the American school-children obtain no benefit from the numerous and costly high-schools distributed throughout the United States is ably borne out by the following paragraph from the Chicago *Record-Herald:* "Carroll D. Wright has demonstrated that over 90 per cent. of the pupils in our public schools drop out before they reach the high-school. This is a pretty strong indictment against prevailing tendencies in educational affairs. The reason is not far to seek. The average course of study reads like an obituary, and an average recitation sounds like a cry for lost souls. Educators have planned the cemetery at the wrong end of the course of study. Let educators try for a while to place initiative and introspection at the beginning of the course of study, and let meditation and retrospection come later. There is nothing complex about the training of children, if people would only let them proceed through the natural and normal processes." M.

The New Haven, Conn., "Union," in describing the versatility of the Connecticut public-school teacher, declares that she must possess the following qualifications: She must know more, do more, be more, and endure more than any other breadwinner. She receives no special credit for knowing, but woe to her if she knows not everything. She must teach the three R's as in olden times, but mark the additions. She must teach physiology with all the skill of a physician, but without his opportunity

of hiding mistakes. She must teach civics with all the learning of a lawyer, but without his library. She must teach virtue and goodness with all the zeal of a minister, but without his Bible. Under the title of "Nature's Lessons" she must teach the elements of all the sciences known to man, but unlike her sister in the high school she must do it without textbooks. She must teach music, drawing, penmanship, and physical culture with the ability of a specialist, but must give the supervisor all the credit for the success attained. She must teach business forms, business usage, short cuts, and brief methods with all the knowledge of a bookkeeper, or the schools are impractical. She must, at her own expense, attend institutes and associations, listen to long-winded theorists, dry-as-dust professors, sentimental idiots, enthusiastic promoters, visionary reformers, shrewd self-advertisers, persistent hobby riders, and educational mountebanks only to attend the next meeting with a job lot of contradictions, a series of orders and counter-orders which would bewilder the most astute philosopher. M.

William W. Stetson, formerly school superintendent of Maine, denounces fads in the schools in the following manner: "When a man can't sleep, he conjures up a scheme for the schools until they have become the dumping ground for all wise and otherwise suggestions, mostly the latter. What crimes have been committed in thy name, O thou child student! Industrial training is another spasm. The child learns artistic borders for everything, but to make nothing." M.

Ausland.

Für die Volksschule in ganz Zentral-Amerika plant man einen einheitlichen Aufbau. — Wie in Spanien, dem Mutterlande, wird in Zentral-Amerika für höhere Bildung wohl gesorgt. Mit Ausnahme von Honduras hat jeder der fünf Staaten seine Universität, und der vermögenden Klasse stehen tüchtige Privatschulen zur Verfügung. Für die Volksbildung ist jedoch noch nicht gut gesorgt. Die von den städtischen Behörden erhaltenen Schulen sollen im allgemeinen befriedigen, während in den Landbezirken Schulen entweder gar nicht vorhanden oder in den Händen ganz unfähiger Lehrer sind. Am besten steht es noch um die Volksschule in Costa Rica. — Nun haben die kürzlich in Washington versammelten Delegaten der fünf Republiken sich geeinigt, in das Programm, das sie ihren Regierungen im Interesse engeren Zusammenschlusses zur Annahme empfehlen wollen, folgende Vorschläge aufzunehmen: Ein gleichartiger öffentlicher Unterricht, der den Grundsätzen moderner Pädagogik entspricht, soll in allen fünf Republiken eingerichtet werden. Zum Besten und auf Kosten aller Republiken ist in Costa Rica ein sogenanntes pädagogisches Institut zu eröffnen. Jede Republik verpflichtet sich, während der nächsten fünfzehn Jahre wenigstens zwanzig Schüler männlichen und weiblichen Geschlechts zu stellen und im Verhältnis zu der Erhaltung der Anstalt beizutragen. Ein mit noch andern wichtigen Aufgaben betrautes Informationsbureau soll auch dafür sorgen, daß das Interesse an freier öffentlicher Erziehung auf breiter, gleichförmiger, praktischer Grundlage mehr und mehr geweckt werde. Die Schuleinrichtungen der Vereinigten Staaten, das ist vorauszusehen, werden vorbildlich sein; ebenso wird man, wie Costa Rica schon getan hat, Lehrkräfte in unserm Lande zu gewinnen suchen. B m.

Empfehlenswerte Festgesänge für Konfirmation, Karfreitag und Ostern.

1. Für gemischten Chor.

Aubke, H. F. „Der Heiland lebt." Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. 25 Cents, per Dutzend $1.75.

— — „Der HErr ist auferstanden." (The Christ, Our Lord, Is Risen.) 25 Cents, per Dutzend $1.75.

— — „JEsus lebt." Osterhymne für gemischten Chor. 25 Cents, per Dutzend $1.75.

Breuer, A. H. F. „Osterhalleluja" für gemischten Chor. 25 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Triumph! Die Feinde sind geschlagen." Festgesang auf Ostern. Mit deutschem und englischem Text. 25 Cents, per Dutzend $1.75.

— — „Auf, auf, mein Herz!" Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. Mit deutschem und englischem Text. 25 Cents, per Dutzend $1.75.

Burhenn, W. „Halleluja!" Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. 20 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Heut' triumphieret Gottes Sohn!" Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. 20 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Man singet mit Freuden!" Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. 20 Cents, per Dutzend $1.50.

Käppel, G. C. A. „Osterhymnus" für gemischten Chor. 25 Cents, per Dutzend $1.50.

Kessel, Geo. Neu! „Heil dem Sieger!" (Hail the Victor!) 25 Cents, per Dutzend $1.75.

— — „Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht." Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. Mit deutschem und englischem Text. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Singet vom Sieg!" Osterkantate für Solo und gemischten Chor mit Orgelbegleitung. Mit deutschem und englischem Text. 20 Cents, per Dutzend $1.75.

— — „Der Heiland lebet." Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Sei getreu!" Drei Konfirmationsgesänge für gemischten Chor. Inhalt: 1. „Sei getreu bis an das End'." 2. „Wohin wird mich mein Gott noch leiten?" 3. „HErr, mit deinem besten Segen." Mit deutschem und englischem Text. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Erhöhet die Pforten der Siege!" Festgesang auf Ostern für gemischten Chor. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Preiset, preiset unsern Gott!" Das Gloria aus der 12. Mozartschen Messe, mit besonderem Ostertext: „Auferstanden ist Christus JEsus, Gottes Sohn." 15 Cents, per Dutzend $1.50.

Meibohm, Dietrich. „Die Osterbotschaft." Für gemischten Chor. 20 Cents, per Dutzend $1.50.

Pröhl, H. B. „Er ist erstanden!" Osterhalleluja. Mit deutschem und englischem Text. 15 Cents, per Dutzend $1.75.

— — „Mein Heiland lebt!" Osterhalleluja. Mit deutschem und englischem Text. 15 Cents, per Dutzend $1.75.

— — „O Tod, wo ist dein Stachel nun?" Osterhalleluja. Mit deutschem und englischem Text. 15 Cents, per Dutzend $1.75.

Singet dem HErrn. Heft 4 (Passion und Konfirmation): „O Haupt voll Blut und Wunden." — „Süßer Christ." — „O Lamm Gottes." — „O Welt, sieh hier dein Leben." — „HErr, gedenke nicht unsrer Übeltaten." — „O selig sind, die auf den HErrn stets hoffen." — „HErr, schaue auf uns nieder." 20 Cents, per Dutzend $1.50.

— — Heft 5 (Ostern): „JEsus, meine Zuversicht." — „Würdig ist das Lamm." — „Christus ist erstanden." — „O kommt, laßt uns singen!" 20 Cents, per Dutzend $1.50.

2. Für Männerchor.

Burhenn, W. Osterhymne für vierstimmigen Männerchor. 10 Cents, per Dutzend $1.00.

Geistliche Lieder für Männerchöre. Viertes Heft (Passions- und Konfirmationslieder): „Siehe, das ist Gottes Lamm." — „Die sieben Worte." — „Ehre sei dir, Christe!" — „HErr JEsu, dir leb' ich." — „Stärk uns, Mittler!" — „Verlaß mich nicht!" — „Wie könnt' ich sein vergessen!" 20 Cents, per Dutzend $1.50.

— — Fünftes Heft (Osterlieder): „Ich bin die Auferstehung und das Leben." — „Der HErr ist auferstanden." — „Man singet mit Freuden vom Sieg." — „Bleib mir nah!" 20 Cents, per Dutzend $1.50.

Kessel, Geo. „Osterhalleluja." Festgesang für Männerchor. 15 Cents, per Dutzend $1.25.

— — „Der HErr ist auferstanden!" Festgesang auf Ostern für Männerstimmen. 15 Cents, per Dutzend $1.25.

Pröhl, H. B. „Christus lebt!" Osterlied für Männerchor. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Heil uns! er lebet wieder!" Osterhalleluja für Männerchor. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Ich bin der Lebendige." Osterhalleluja. Mit deutschem und englischem Text. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

— — „Der HErr ist auferstanden!" Osterlied für Männerchor. Mit deutschem und englischem Text. 15 Cents, per Dutzend $1.50.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
ST. LOUIS, MO.